



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Nie nur als Mittel

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96902>

Newspaper Article

Originally published at:

Schefczyk, Michael. Nie nur als Mittel. In: Neue Zürcher Zeitung, 26, 2011, 47.

Nie nur als Mittel
Schefczyk, Michael

Published in:
Neue Zürcher Zeitung

Publication date:
2011

Document Version
Beim Verlag eingereichte Version des Manuskripts (vor der Begutachtung)

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (APA):
Schefczyk, M. (2011). Nie nur als Mittel. Neue Zürcher Zeitung, 47.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Nie nur als Mittel

Peter Schaber über das moralische Verbot, andere Menschen zu instrumentalisieren

Michael Schefczyk · In einem seiner grossartigen sprachkritischen Aphorismen bemerkt Karl Kraus, je näher man ein Wort ansehe, desto ferner sehe es zurück. Eine analoge Erfahrung kann machen, wer einen genaueren Blick auf eine der geläufigsten moralischen Regeln der Philosophie wirft: «Handle so», schreibt Kant in seiner «Grundlegung zur Metaphysik der Sitten», «dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst.»

Überfordertes Prinzip

Die Auslegung dieses auch unter den Namen «Zweckformel» oder «Instrumentalisierungsverbot» bekannten Grundsatzes bereitet der Kant-Deutung seit je Kopfzerbrechen. Einiges spricht dafür, dass er bei Kant kein selbständiges Prinzip darstellt. In der heutigen moralphilosophischen Literatur wird die Zweckformel dagegen wie ein höchster moralischer Trumpf ausgespielt: Ob es um Themen wie Leihmutterschaft, Organhandel oder ausbeuterische Arbeitsbedingungen geht, immer scheint die Zweckformel zu stechen. So genießt Kant Ansehen für etwas, was er möglicherweise gar nicht hatte sagen wollen.

In seiner scharfsinnigen Untersuchung «Instrumentalisierung und Würde» geht es dem Zürcher Ethiker Peter Schaber nicht um eine Richtigstellung von Fehlmeinungen über Kant. Ihm ist es um die Frage zu tun, ob das Instrumentalisierungsverbot der Rolle gewachsen ist, die ihm heute zugemutet wird. Sein Befund ist ernüchternd. Bei genauerer Analyse zeigt sich, dass das Verbot, andere als Mittel zu benutzen, keine fundamentale Regel der Moral darstellt und folglich nicht dazu taugt, moralische Problemfälle zu entscheiden. Denn obwohl mit bemerkenswerter Regelmässigkeit geschlossen wird, dieses oder jenes sei verboten, weil es eine Instrumentalisierung darstelle, zeigt ein Blick auf die Alltagspraxis, dass die Behandlung anderer Personen als Mittel nicht nur nichts Ungewöhnliches ist, sondern in unzähligen Fällen auch als völlig unanstössig betrachtet wird. Lässt man sich im Taxi durch die Gegend kutschieren, im Restaurant bedienen oder sich von einem Passanten den Weg weisen, so macht man zwar andere zu Mitteln eigener Zwecke, doch man tut nichts Verwerfliches. Dieser Ansicht war auch Kant.

Wenn aber nicht jede Instrumentalisierung moralisch unzulässig ist, dann brauchen wir offensichtlich einen anderen, grundlegenden Massstab, um die Frage moralischer Richtigkeit oder Falschheit zu klären. Diesen Massstab findet Schaber in den moralischen Rechten von Personen: Jemanden als Mittel zu behandeln, sei unzulässig, wenn dabei die moralischen Rechte der betroffenen Person verletzt würden. Ein zentrales moralisches Recht bestehe in dem individuellen Anspruch auf Selbstachtung. Es ist nach Schaber dieser Anspruch, der sich im Begriff der unverlierbaren menschlichen Würde verbirgt. Die Würde eines Menschen zu achten, heisst, dessen moralischem Anspruch auf Selbstachtung gerecht zu werden. Instrumentalisierungen verletzen die menschliche Würde, wenn

und nur wenn sie den Selbstachtungsanspruch missachten, über den jeder Mensch verfügt. Entsprechend deutet Schaber Kants berühmte Formel als Verbot, andere als *blosse* Mittel zu benutzen – was geschehe, wenn deren Würde mit Füßen getreten werde.

Bleibt die Frage, was unter dem Anspruch auf Selbstachtung zu verstehen ist. Schaber bestimmt ihn als das Recht, «über wesentliche Bereiche des eigenen Lebens verfügen zu können [...] und zugleich von sich selbst her auf die Ausübung dieses Rechts nicht zu verzichten». Der zuletzt genannte Punkt greift ein wichtiges Motiv der Überlegungen Kants auf. Man hat nicht nur einen Anspruch darauf, dass andere die Bedingungen der eigenen Selbstachtung nicht untergraben; man ist auch verpflichtet, selbst so zu handeln, dass die Bedingungen der Selbstachtung nicht in Frage gestellt werden. Schaber teilt Kants Überzeugung, dass es «Pflichten gegen sich selbst» gebe; er teilt auch dessen heftigen Widerwillen gegenüber der Kriecherei und anderen Formen opportunistischer Selbstverleugnung, die ihm als Paradebeispiele der moralisch verbotenen Selbstentwürdigung dienen.

Was ist Würde?

Anders als Kant sieht er Würde jedoch in erster Linie als etwas, das Verhältnisse zwischen Personen charakterisiert. Deutlich wird dies etwa, wenn Schaber schreibt, extreme Armut verletze nicht deshalb die Würde, weil es den Betroffenen an lebenswichtigen Gütern mangle, sondern weil mit extremer Armut bestimmte Formen von Abhängigkeit einhergingen.

Sicherlich kann die «Situation des Bittstellers» entwürdigend sein. Aber besteht die Entwürdigung nicht doch bereits in dem Mangel am Nötigsten selbst, unabhängig davon, ob dieser Mangel zu demütigenden Abhängigkeiten führt oder nicht? Sich aus Mülleimern ernähren und im Schmutz schlafen zu müssen, scheint entwürdigend, auch wenn man vor keinem kriecht und niemanden um Hilfe anbettelt.

Auch wenn man Schaber in diesem Punkt nicht folgen möchte: Der Hauptvorwurf, den man seinem klar geschriebenen und differenziert durchdachten Buch machen möchte, ist dessen Kürze. Zu hoffen ist, dass sein Autor bei anderer Gelegenheit den Faden aufnimmt und die Schlüsse aus seiner Konzeption noch weiter ausspinnt.

Peter Schaber: Instrumentalisierung und Würde. Mentis, Paderborn 2010. 171 S., Fr. 25.90.